

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 37

Artikel: Rotsiegel
Autor: Gürster, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rotsiegel

NOVELLE VON EUGEN GÜRSTER

Als wir uns am Morgen von Floriano Salles verabschiedeten, der uns drei Regentage auf seiner Ranch beherbergt hatte, marschierte ein Trupp Landarbeiter auf die Maisfelder hinaus. Unter den dunkelfarbigen Köpfen der Indios fiel uns das hellere Gesicht eines bärtigen Arbeiters auf, der am Ende des Zuges marschierte und dessen rechte Hand, die mühsam den Griff der Spitzhacke umschloß, eine schwere Verstümmelung sehen ließ. Floriano Salles erriet unser Interesse: «Ein Oesterreicher, meine Herren, der einzige Europäer unter meinen Arbeitern!» Als jemand aus unserer Jagdgesellschaft Zweifel äußerte, ob ein Mann mit einer verkrüppelten Hand zur Feldarbeit taugte, kniff Salles die rotgeränderten Augen noch kleiner zusammen und steckte seine ausgegangene Pfeife schnaufend in Brand. «Sie haben recht», kaute er hervor. «Rotsiegel nützt mir nicht das Geringste. Wenn einer schon mit der linken Hand arbeiten muß, du lieber Himmel! Aber der Mann hat sein Essen bei mir und mehr Lohn im Monat, als er mir im Jahr einbringt!»

Floriano Salles war in der Umgegend als Geizhals und Leuteschinder verschrien. Und ausgerechnet er fütterte einen unnützen Esser auf seiner Ranch, einen Krüppel, einen Ausländer? Wie kam der Oesterreicher nach Boa Vista? Da Salles gerade von seinem Inspektor gerufen wurde, konnte ich unbeobachtet dem Trupp der Feldarbeiter folgen, die bereits einige hundert Meter Vorsprung hatten. Endlich hielt ich neben dem weißen Arbeiter; daß ich schwer atmend mit ihm Schritt zu halten versuchte, schien er nicht zu spüren. «Wir sind Landsleute», stieß ich ungeschickt hervor. Der Mann wandte nicht einmal den Kopf. «Vielleicht kann ich drüben einen Gruß für Sie bestellen, Herr Rotsiegel?» Der Arbeiter schüttelte unwillig den Kopf. «Nein, nein.» Das stieß er beinahe zornig hervor. Bestürzt blieb ich stehen; hastig marschierte der Arbeitertrupp den Maisfeldern entgegen. Was war los mit dem Mann?

Jetzt schlugen die Stimmen meiner Freunde an mein Ohr, es war Zeit, weiterzureiten; vor Einbruch der Dunkelheit mußten wir in Coritibanos sein. Am nächsten Tag kam ich in der Kneipe Estrella in Coritibanos mit dem Landmesser Laiso ins Gespräch, der auf Salles Ranch als eine Art Inspektor gearbeitet hatte. Als ich merkte, daß der Landmesser den Oesterreicher in Boa Vista kannte, bestellte ich Wein, viel Wein; Laiso war ein Trinker, und so bekam ich Rotsiegels Geschichte zu hören. Laiso stürzte ein Glas nach dem anderen hinunter, seine Backen liefen an, er berichtete ohne Ordnung, nahm plötzlich den Schluß der Geschichte voraus, sprang unvermittelt an den Anfang zurück und ließ am Ende seines Berichtes den weinschweren Kopf auf die Tischplatte niederkrachen.

Franz Rotsiegel, Regierungsrat im K. u. K. Eisenbahnministerium, kam zwar mit einer in Fetzen zerschossenen Hand aus dem Weltkrieg nach Hause, aber seine Lebensgläubigkeit war heil geblieben, und eine tolle Menge neuer Pläne kreiste in seinem Kopf. Seine Frau mußte immer nur abwehren; das unsinnige Projekt eines Ozeanfluges, den er mit einem Kriegskameraden unternehmen wollte, hatte sie ihm glücklich aus dem Kopfe geredet, aber daß das kleine Nachkriegsösterreich einem Manne von seinem Lebensdrang keine Chancen mehr biete . . . den Gedanken hätte ihm Gott selbst nicht aus dem Kopf reden können. Wie um seinen Gedanken und Hoffnungen neue Nahrung zu geben, kam in dieser Woche ein Erlaß der Regierung heraus, in dem allen Beamten, die freiwillig aus dem Regierungsdienst ausscheiden wollten, eine einmalige Abfindung von beträchtlicher Höhe in Aussicht gestellt war. Vor Rotsiegels Augen flimmerte die in der Zeitung angegebene Zahl; zum Teufel, mit einer solchen Summe mußte draußen in der Welt etwas anzufangen sein; nicht in Oesterreich, wo man ringsherum an dumme Grenzen stößt . . . wo einem nichts als feindselige und grämliche Menschen über alle Gassen laufen! Aber war für 40 000 Schilling nicht drüben, über dem Meere, in den weiten Räumen von Südamerika Land zu bekommen, Land, das nur auf den wartet, der es mit seiner Arbeit bewältigt? Natürlich mußte man sicher gehen, der Frau und des Kindes wegen schon; und Rotsiegel, dem die dunkelgrüne, prächtige Nacht der südamerikanischen Urwälder vor den Augen geisterte, rannte treppauf, treppab bei Konsulaten und Auswanderungsberatungsstellen; in Brasilien, versicherte man ihm, sei fruchtbares Land billig zu erstehen. Mit Geld in der Tasche könne er die Ueberfahrt ruhig riskieren; man gab ihm sogar die Anschrift eines Grundstücksmaklers in Rio de Janeiro mit.

Als seine Frau, von einer plötzlichen panischen Angst geschüttelt, einmal spät in der Nacht aufstand und in das Arbeitszimmer ihres Mannes ging, fand sie ihn über Karten und Bücher gebeugt; er bemerkte ihr Eintreten zuerst

nicht, dann ergriff er die Spezialkarte von Südbrasilien, die vor ihm lag, und sprudelte ihr begeistert etwas von Eisenbahnlinien und Wasserläufen vor, die er bereits auswendig im Kopfe hatte. Als die Frau sich bekommen und ratlos entfernte, hörte sie, wie er im Auf- und Abgehen portugiesische Vokabeln auswendig lernte. Jetzt hätte man eher ein Rennpferd im vollen Lauf aufhalten, als Franz von einer Rückkehr in sein Büro im Eisenbahnministerium sprechen zu können. Am nächsten Morgen suchte er seine ängstliche Frau mit herzlichen Worten zu beruhigen; zunächst wird sie freilich mit dem Kind in Wien bleiben müssen; sie spürt, es ist ihm selbst leid, er hängt an ihr — aber er wird sie bald nachkommen lassen, schon jetzt freut er sich darauf, natürlich muß das Herrenhaus fertig sein und die Stallungen angebaut, und farbige Diener muß sie selbstverständlich auch haben; so eng wie hier in Wien wird es drüben nicht mehr sein, nicht einmal ein Mädchen kann man sich hier halten, bitte, kommt sie hier in Wien überhaupt noch aus der Küche heraus? Die Frau lacht und weint über ihren tollen Mann; vielleicht hatte er recht, tüchtig ist er, und Geld hat er auch bekommen, hier in Wien wird es jeden Tag grauer — darf sie ihn zurückhalten?

Als sie sich am Westbahnhof verabschieden, weint auch Franz. Nur etwas Geduld, ruft er ihr zu, Sie soll sich einen Moment vorstellen, wie es sein wird, wenn er sie drüben am Schiff abholt. Gott sei Dank, jetzt lacht sie wieder, und jetzt ist der Zug auch schon weg.

Drüben geht alles gut. Land ist zu haben, und billig ist es in der Tat. Die Auskünfte haben nicht getrogen. Schon nach acht Tagen legte man ihm ein Angebot vor, das seinen Wünschen entspricht: ein größeres Gebiet im Staate Rio Grande do Sul, der Yubiennyfluß ist nicht weit. Zuckerrohr und Tabakbau sind möglich, das noch unbebaute Waldgebiet in der Nähe verspricht bei einiger Mühe Kautschuk und Piassafasern, eine Eisenbahnlinie in die Gegend soll in anderthalb Jahren fertig sein.

Rotsiegel legte dem Makler 25 000 Schilling auf den Tisch; es bleibt noch Geld, um zu bauen. Die Indios staunen, wie der weiße Herr mit der verkrüppelten Hand arbeiten kann. Wenn der Herr so mitschafft, kann man schwer faulenzten. Nach einem Jahr ist ein größeres Stück Wald mit der Axt umgeschlagen, die merkwürdige geschweifte Sichel der Eingeborenen hat mit dem wuchernen Unterholz, dem Urwaldgestrüpp aufgeräumt; was nicht auszuorden ist, wird niedergebrannt, das gibt einen fruchtbaren Boden; jetzt kann auf weiten Feldern, die ihm gehören, die erste Maisernte eingebracht werden. An seine Frau schreibt er überglücklich von den ersten Erfolgen seiner Arbeit; nächstes Jahr, wenn der Hof steht und die Ställe, wird er sie zu sich holen. Für ein Jahr reicht das Geld ja noch, das er ihr zurückgelassen hat. Im Kalender streicht er jetzt schon die Tage an und schuftet härter und ausdauernder als sein letzter Tagelöhner.

Nach einem Jahr sind die Stallungen gebaut, zwanzig Ochsen fressen an der Raufe; jetzt macht auch das Herbeischaffen der Lasten keine Schwierigkeiten mehr, er hat bereits fünfzehn Maulesel im Schuppen stehen. Am Vor-

abend des Festes Maria Himmelfahrt steht er hoch oben im Gebälk des Gutshauses und hilft mit, den letzten Balken in den Dachstuhl einzufügen. Als er einmal während der Arbeit links und rechts die fruchtschweren Felder, die er dem Urwald abgetrotzt hat, mit dem Blick umspannt, wirft er seine zerschossene Hand mit einer mächtigen Gebärde trotzigen Triumphes gegen den Himmel. Wenn das Dach eingedeckt ist, geht der Brief an die Frau in Wien ab, der sie als Herrin des Hofes auf seine Ranch herrufen wird:

Am Tag nach Maria Himmelfahrt werden zwei Reiter zwischen den Maisfeldern sichtbar; sie reiten immer näher auf das Haus zu, bei dessen Bau Rotsiegel mithilft. Den einen der beiden Reiter kennt er, es ist der Chef des Districto, zu dem sein Besitz gehört. Der Beamte grüßt mürrisch zu ihm herauf und bedeutet ihm mit einer merkwürdig entschiedenen Armbewegung, er möge vom Dachstuhl zu ihnen herunterkommen. Der auf dem Schimmel ist ein Cariboca, ein Portugiesemischung, der spöttisch vom Pferd auf Rotsiegel herunterschaut. Der begreift lange Zeit nicht, was die beiden Reiter von ihm wollen. Bis der Districto-Chef ärgerlich wird und dem vom Donner Gerührten mittelt, sein Kaufbrief gelte nicht und das ganze Gebiet, an dem er seit zwei Jahren arbeitet, gehöre dem Schimmelreiter. Der Oesterreicher stürzt mit wankenden Knien in das Haus und rast mit seinem Kaufbrief zurück. Der Schimmelreiter lacht nur, seine Zähne blitzen bösartig wie zwei Hauer. Er reißt das schmutziggelbe Hemd auf und zerrt seinen eigenen Kaufbrief hervor, der ist zwanzig Jahre älter. Rotsiegel ist so aufgeregt, daß er das portugiesische Idiom der beiden immer schwerer versteht. Daß er sein Land von einem Schwindler gekauft hat, dem es gar nicht gehört hat, begreift er erst allmählich. Der ältere Kaufbrief des Cariboca hat die älteren Rechte an das Land . . . an sein Land. Der Schimmelreiter versteht keinen Spaß: «Amanha, amanha», stößt er immer zwischen den Zähnen hervor, das heißt: morgen muß er alles räumen, seine Felder, seine Stallungen, sein Gutshaus. Nichts, nichts gehört mehr ihm. Als er in seine Kammer zurückwankt, sind die beiden Reiter längst zwischen den endlosen Maisfeldern verschwunden.

«Der arme Teufel ahnte nicht», schloß Landmesser Laiso seinen Bericht, «daß es hier in Brasilien kein Grundbuch gibt. Ich wette mit Ihnen, mein Herr, Campos Peixoto, dieses Schwein von einem Cariboca, wußte ganz genau von dem Schwindel, den man mit Ihrem Landsmann getrieben hat. Es hat ihm vielleicht einen teuflischen Spaß gemacht, zuzusehen, wie sich der fleißige Krüppel Jahr um Jahr in der Sonnenglut abschuftete . . . wie die Felder gediehen und die Häuser in die Höhe schossen . . . Und dann streckte er eines Tages seine Pranke aus und nahm alles, alles für sich. Er bekam es ja ganz umsonst! So ein Hund! Ob der Oesterreicher zum Gericht gelaufen ist? Natürlich ist er, aber . . .» Eine verächtliche Handbewegung Laisos beendete den Satz. «Acht Tage nach dem Prozeß kam ich durch Coritibanos; an diesem Tisch, an dem wir beide tranken, saß der Mann. Er starrte wie ein Lebloser auf das Glas Carawabewein, das vor ihm auf dem Tisch funkelte. Als ich mich zu ihm setzte, hatte er seine letzten Leiz vertrunken. Mit gurgelnder Stimme bat er mich um Geld für eine Briefmarke, er wollte noch einmal der Frau nach Wien schreiben. So wahr ich hier sitze, das Geld habe ich ihm gegeben, aber er hat es auf der Stelle versoffen! Den Brief an die Frau . . . an die Herrin des Hofes, verstehen Sie mich, hat er übrigens nie mehr geschrieben! Wissen Sie, daß Floriano Salles, Ihr Wirt, der Schwager von Campos Peixoto ist? Seit einem Vierteljahr macht er sich bei den Gästen damit mausig, daß er den Oesterreicher mit der unbrauchbaren Hand, das unnütze Luder, bei sich auf der Ranch duldet! Aber ich kenne Floriano ganz genau: wenn er wieder einmal richtig betrunken ist, schneißt er ihn bestimmt hinaus!»

«Rotsiegel heißt der Mann . . .»

«So ungefähr; genau wissen das nur Peixoto und Salles. Er selbst behauptet neuerdings, er habe seinen Namen vergessen, denken Sie sich nur! Es sei gar nicht wahr, daß er aus Oesterreich stamme, er sei immer Landarbeiter gewesen. Und dabei hat mir der Dummkopf früher einmal die Photographie seiner Frau und seines kleinen Mädchens gezeigt. Und was sagen Sie? Als ich vorige Woche in Boa Vista Station machte und den Mann nach seiner Frau in Wien frage, behauptet der verrückte Mensch mir ins Gesicht, eine Frau habe er nie gehabt. Und die Photographie, Franzesco? habe ich ihm zugerufen. Aber er hat mich nicht gehört, und, statt zu arbeiten, immer wieder seine Hacke wie einen Quirl in der Erde herumgedreht. Kein Wunder, wenn Floriano Salles wütend wird und ihn von seiner Ranch jagt!»

Mancher Küste treiben wir vorbei

Mancher Küste treiben wir vorbei, —

Und es ist, als ob im Palmengarten

Arme winken, Lippen warten

Und ein Lager uns bereitet sei.

Doch die fremde Hand am Steuer

Wirkt mit einer winzigen Wendung,

Daß das Nahverheißne sehen und scheuer

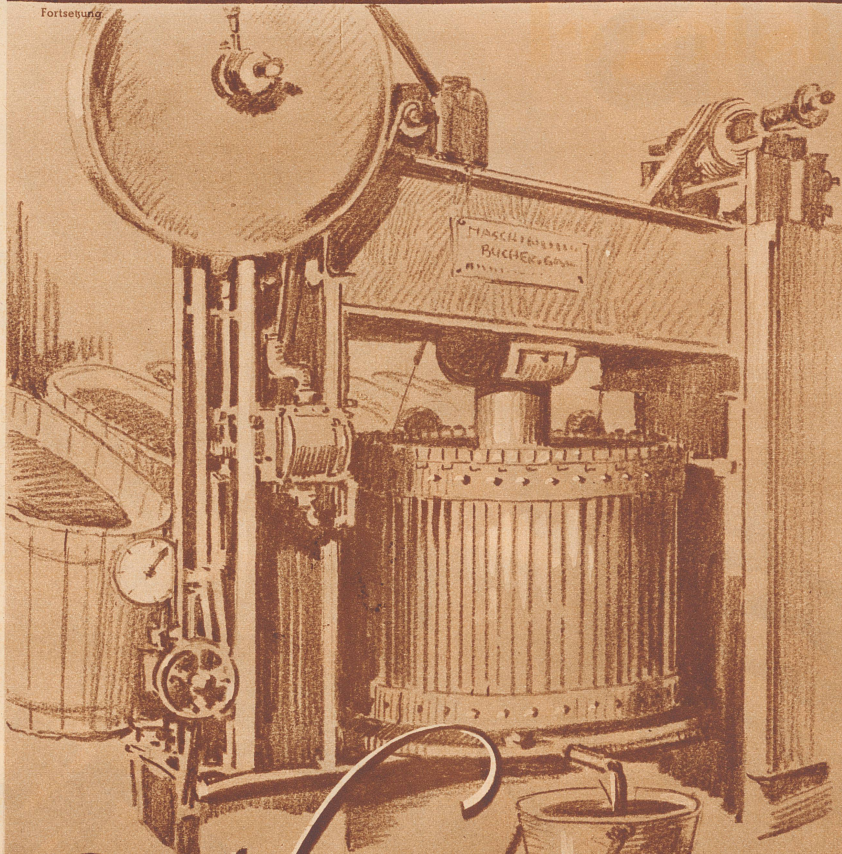
Uns entriickt wie Traumwunsch

und Blendung.

Robert Faesi

Vom Samenkorn zum Villiger-Stumpfen

Fortsetzung



Die Nikotinpresse

Der Raucher von heute wünscht vor allen Dingen einen milden Stumpfen, ohne aber dabei auf die Vorzüge des guten Aromas verzichten zu wollen. Deshalb wird der Kentucky-Tabak, als ausgesprochenes Würzematerial, im Interesse der Bekömmlichkeit „gemildert“. In großen Bottichen wird er längere Zeit gewässert und nachher unter einem Druck von 600 Atmosphären ausgepresst. Durch dieses natürliche, ohne chemische Mittel durchgeführte Verfahren verliert er etwa die Hälfte seines Nikotingehaltes - Milde und Aroma sind in den Villiger-Stumpfen harmonisch vereinigt. Namentlich für den „leichten Raucher“ sind die aus den Tabaken der verschiedensten Erdteile zusammengesetzten Villiger-Mischungen richtig. Überzeugen Sie sich selber!

Villiger

100% Ueberseetabake



10 Stück -.70, -.80 u. 1.-

Villiger Söhne A. G.

Pfaffikon-Reinach

SPEZIALTOUREN DER ZJ ausgewählt vom Wanderbund

Was gilt bis Ende September 1934? Im Wandergebiet Zürich

22. Spezialtour:
Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 28 kombiniert mit Tour Nr. 29 (Halbtagestour).
Triemli-Döltschhof-Hohenstein-Albisrieden
Bestätigungsstellen: 1. Restaurant Döltschhof. 2a. Albisrieden, Restaurant «Alpenrosli»; oder 2b. Alkoholfreies Restaurant «Zur neuen Post».

23. Spezialtour:
Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 4 kombiniert mit Tour Nr. 13 (Tagestour).
Wollishofen - Kilchberg - Nidelbad - Ehlberg - Horgenberg - Bergweihen (Badegelegenheit)
Bestätigungsstellen: 1. Wollishofen, Café «Rondo» (Alkoholfrei). 2. Kilchberg, Rest. «Schloßgarten». 3a. Sihlbrugg-Station, Rest. «Waldhaus»; oder 3b. Horgen, Alkoholfreies Gemeindefeisch «Windlegg»; oder 3c. Rest. «Frohann»; oder 3d. Gasthaus «Schwanen»; oder 3e. Horgen (Oberdorf), Rest. «Bahnhof».

Im Wandergebiet St. Gallen

24. Spezialtour:
Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 16 (Halbtagestour).
St. Josef - Sonnenberg - Hinterberg - Andwil - Wilen - Gossau
Bestätigungsstellen: 1. St. Josef, Rest. z. «Traube». 2. Andwil, Rest. «Othmarsegg». 3. Gossau, Rest. z. «Hirschen».

25. Spezialtour:
Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 9 kombiniert mit Tour Nr. 13 und Tour Nr. 5 (Tagestour, mit Badegelegenheit).
Schönenwegen - Moosmühle - Abtwil - Tonnisberg - Engelburg - Bernhardzellerwald - Bernhardzell - Schloß Doffenwil - Wittenbach-Station
Bestätigungsstellen: 1a. St. Josef, Rest. z. «Traube»; oder 1b. Abtwil, Gasthaus z. «Sonne». 2a. Engelburg, Rest. und Metzgerei z. «Ochsen»; oder 2b. Bernhardzell, Bäckerei und Gasthaus z. «Adler». 3. Wittenbach-Station, Rest. «Oedenhof».

Im Wandergebiet Luzern

26. Spezialtour:
Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 1 (Halbtagestour).
Luzern (Schloßberg) - Urnerhof - Sedel - Sedelhöhe - Rathauswald - Vorder Rätlibach - Hundsrücken - Buchrain - Ebikon - Luzern
Bestätigungsstellen: 1. Luzern, Rest. «Schloßberg». 2. Buchrain, Gasthof z. «Adler». 3. Ebikon, Rest. «Bahnhof».

27. Spezialtour:
Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 26a (Tagestour).
Creppen - Steingaden - Ährudisegg - Hint. Seeboden - Vorderer Seeboden - Küfnacht
Bestätigungsstellen: 1. Creppen, Hotel «St. Wendelin». 2. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp». 3. Küfnacht, Hotel «Hirschen».

Im Wandergebiet Basel

28. Spezialtour:
Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 34 (Halbtagestour).
Allschwil - Oberkems - Oserdenkmal - Benken - Biel - Oberwil oder Therwil
Bestätigungsstellen: 1. Allschwil, Rest. z. «scharfen Eck». 2. Benken (Bild), Gasthof z. «Röbli». 3. Therwil, Rest. «Kenz».

29. Spezialtour:
Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 18 (Tagestour).
Laufen - Röschenz - Kleinlützel - Rämekamm - Burg - Rodersdorfer Berg - Flüh
Bestätigungsstellen: 1. Laufen, Rest. «Central». 2. Kleinlützel, Gasth. «Wilhelm Tell». 3. Flüh, Hotel «Landskron».

Im Wandergebiet Bern

30. Spezialtour:
Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 22 (Halbtagestour).
Worb - Richigen - Schloßwil (oder auch Biglen - Schloßwil auf Route 24) - **Ballenbühl**. Abstieg nach Belieben, nach Münsingen, Tägerschi, Konolfingen-Staden usw.
Bestätigungsstellen: 1. Worb, Hotel «Sternen». 2. Ballenbühl, Wirtschaft und Pension «Ballenbühl».

31. Spezialtour:
Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 43 (Tagestour).
Zolllikofen - Tannacker - Grauholz - Wammental - Urtenen - Moosseedorfsee - Zolllikofen
Bestätigungsstellen: 1a. Zolllikofen, Gasthaus zum «Bahnhof»; oder 1b. Bäriswil, Rest. «Egli». 2. Moosseedorf, Rest. «Secrose».

DIE GROSSE WANDERBUNDTOUR 1934

(Näheres siehe in Z. J. Nr. 32)
Wanderatlanten 1 A: «Zürich Süd-West» und 3 A: «Luzern-Ost» sowie Siegfriedkarten.

Zürich - Uetliberg - Albis - Sihlbrugg-Dorf - Neuheim - Höllgroffen - Zug - Zugerberg - Wildspitz - Steinerberg - Goldau - Klösterli - Rigi-Staffel - Seebodenalp - Küfnacht; oder Hohle Gasse - Immensee.

Bestätigungsstellen:
1a. Baldern, Berghaus «Baldern»; oder 1b. Felsenegg, «Berghaus»; oder 1c. Albispaß, «Hirschen»; oder 1d. Albispaß, «Windlegg»; oder 1e. Albispaß, Rest. «Albhorn»; oder 1f. Schwickhof, Rest. «Schweikof». 2a. Sihlbrugg-Dorf, Rest. «Löwen»; oder 2b. Neuheim, Wirtschaft u. Metz. «Ochsen»; oder 2c. Baar, Rest. «Höllrotten». 3a. Zug, Hotel «Ochsen»; oder 3b. Zug, Gasthaus «Röbli». 4. Zugerberg, Rest. «Zugerberg». 5a. Zuger-Alpli, Alpwirtschaft «Alpli»; oder 5b. Wildspitz, Hotel «Rohberg Kulm». 6. Goldau, Hotel «Gottshard». 7a. Rigi-Klösterli, Hotel «Sonne»; oder 7b. Rigi-Klösterli, Hotel «Krone»; oder 7c. Rigi-Staffel, Hotel «Rigi-Staffel». 8. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp». 9a. Küfnacht, Hotel «Hirschen»; oder 9b. Immensee, Hotel «Rigi».